

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 143.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 9-40;
Anstellung in 8 Bänden: 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 25. Juni 1879. — Morgen: Joh. u. Paul.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Ein nicht eingelöstes Versprechen.

Vor der Auflösung des Reichsrathes war im „Slovenski Narod“ öfters zu lesen, daß die slovenischen Abgeordneten ihre in Wien gehaltenen Reden nebst den Abstimmungsverzeichnissen bei namentlichen Abstimmungen, in eine Broschüre gesammelt, zum Gebrauch der Wähler bei der nächsten Wahlcampagne werden erscheinen lassen, weiter wurde damals bemerkt, daß diese Druckschrift von geradezu vernichtender Wirkung für die Abgeordneten der Verfassungspartei sein werde. Gestern ist bereits der erste Wahltag für das nächste Abgeordnetenhaus ins Land gezogen, und wir sehen uns in unseren Erwartungen wegen des Erscheinens der Pfingstgabe der Herren Dr. Bošnjak und Pfeifer auf das empfindlichste enttäuscht.

Wir fragen uns, was wol die Ursache der nicht erfüllten Zusage ist? Sollte vielleicht Dr. Bošnjak zur Ueberzeugung gelangt sein, daß seine abgeschmackten Tiraden über „die an die Wand gedrückten Slovenen“, nachdem sie an dem Abgeordnetenhaus spurlos vorübergegangen, auch bei den slovenischen Wählern keinen Anklang mehr finden dürften? Eine solche Selbsterkenntnis ist jedoch von Dr. Bošnjak nicht zu erwarten, noch immer tiicht er in den Citalnicas und in Wähler-versammlungen den aufgewärmten Kohl der graufamen Verfolgungen der Slaven durch die Deutschen auf, es nimmt uns nur wunder, daß er in Krain noch ein Publikum findet, das solchen Abgeschmacktheiten Gehör leiht.

Vielleicht aber mochte Herr Pfeifer eines besseren belehrt worden sein und das Fallenlassen der Broschüre durchgesetzt haben. Auch die Reden dieses Abgeordneten bewegten sich so ziemlich in dem nämlichen Geleise, wie jene seines Collegen aus der Untersteiermark, nur waren sie mehr mit

Denunciationen gegen jene Beamten gewürzt, mit denen der Abgeordnete für Unterkrain als Bürgermeister von Gurkfeld auf etwas gespanntem Fuße lebt. Es kommt jedoch bei den Pfeifer'schen Reden noch ein Umstand hinzu, weshalb deren Bervielfältigung dem genannten Abgeordneten nicht eben willkommen sein mag. Es ist nämlich in slovenischen Kreisen die Ansicht eine sehr verbreitete, daß Herr Pfeifer nicht eben unter einem erleuchtenden Gestirne geboren sei, und daß insolge dessen die von ihm in Wien gehaltenen, zuweilen sogar mit Citaten aus französischen Schriftstellern verzierten Reden nicht sein Geistesprodukt, sondern aus der Feder eines aus Oberkrain gebürtigen, in Wien domicilierenden Advokaten geflossen seien. Dieser letztere soll bei seiner letzten Anwesenheit in seinem Heimatsorte in Gesellschaft liberaler Gäste sich als den eigentlichen Vater der Pfeifer'schen Reden und dessen bekannter Zeitungskorrespondenz mit Oberlandesgerichtsrath Wasar in Graz bekannt haben.

Ferne sei es von uns, diesem Gerede einen Glauben beizumessen, jedoch auffallend scheint es uns, daß der im Reichsrathe ziemlich redselige Pfeifer in Krainer Landtage mit Graf Barbo sich in der Rolle des Stummen zu gefallen scheint, ferner kann dem Herrn Pfeifer ein starker Zug nach Reproduction fremden geistigen Eigenthums nicht abgesprochen werden, wir erinnern nur an dessen im Abgeordnetenhaus gehaltene Rede über die Grundsteuerüberbürdung Krains, sie war fast durchgehends eine wortgetreue Wiederholung der seinerzeitigen berühmten Rede des Grafen Anton Auersperg, letztere hätte an einzelnen Stellen mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse einer Modification bedurft, was jedoch Herr Pfeifer nicht gefühlt zu haben scheint. Derartige Vorkommnisse in den Pfeifer'schen Reden mögen aller-

dings nicht einladend sein, denselben eine größere Publicität im Lande zu verschaffen. Vielleicht jedoch unterblieb die Drucklegung aus Partgefühl für den ewig stummen Grafen Barbo, aus dessen Munde die Wände des Abgeordnetenhauses, wo er schon durch mehr als ein Decennium seinen permanenten Sitz hat, außer dem Ja oder Nein bei namentlichen Abstimmungen, noch kein Sterbenswörtchen gehört haben, und selbst bei solchen wichtigen Abstimmungen fehlte häufig dieser unentwegte Vertreter des Klerikalismus. Nicht einmal zu der ihm in Krainer Landtage geläufigen Rolle, den Schluß der Debatte zu beantragen, vermochte sich Graf Barbo in Wien aufzuschwingen, sein künftiger Biograph wird daher sein Wirken als Volksvertreter in folgenden Zeilen zusammenfassen können:

„A“, was er im Landtag thate,
War: „Predlagam kon'e debate.“

Wir haben uns somit in verschiedenen Combinationen wegen des Nichterscheinens der versprochenen Broschüre ergangen, jedoch keine derselben scheint uns ganz plausibel zu sein. Vielmehr ist zu vermuthen, daß ein Wink vom Fundamentalartikel-Grafen seinen Schleppträgern in Slovenien zugekommen, sie mögen auf die Reproduction dessen, was sie im Reichsrathe vorgebracht, verzichten und durch Wiederholung des Geklaffes, das sie gegen die Regierung erheben, sich als zukünftige Regierungspartei nicht im voraus bei Minister Taaffe diskreditieren. Es darf uns nicht wundernehmen, daß Männer von den Grundfähen der Herren Dr. Bošnjak und Pfeifer, die als ehemalige Himmelsstürmer sich unter den Schutz der Klerisei und ihres Anhanges gestellt haben, auch das sacrificium intellectus über sich ergehen lassen, aus Wohlthätigkeit gegen Grafen Hohentwart, mit ihrem im Reichsrathe gehaltenen oppositionellen Reden tabula rasa zu machen.

Feniletton.

Zigener-Marlene.

Novelle von Albert Höfer.
(Fortsetzung.)

In der alten Wahlburg wars urplötzlich zum Schrecken des tauben Kastellans und seiner noch taubereren Ehehälfte lebendig geworden. Eines Tages war der letzte Sprößling des edlen Stammes nach der alten Burg gekommen, und als es ihm endlich gelungen war, den Kastellan zu überzeugen, daß ein Theil des alten Schlosses sich immerhin noch in einem Zustande befinde, der den Aufenthalt eines Menschen zur Möglichkeit mache, da suchte er verschiedene Zimmer des linken Flügels aus, um sie in einen besseren Zustand zu setzen. Wirklich kamen nach wenigen Tagen Maler und Tapezierer, kostbare Meubles langten an, nebst allerlei kleinen und großen Dinge, wie sie eben nur in der Umgebung einer Dame der höheren Gesellschaft zu finden sind. Der Kastellan wußte in der That nicht, was er zu allen den Sachen sagen sollte, er fand keine Worte dafür, und sein Erstaunen wuchs von Tag zu Tag. Nach Verlauf einer sehr kurzen Zeit befand sich der linke Schloßflügel in einem solchen Zustande von moderner Bequemlich-

keit und Geschmack, daß auch die verwöhnteste Dame an einem solchen Aufenthaltsorte nichts auszusetzen haben konnte.

An einem prächtigen Sommerabend, die Dämmerung war schon weit vorgeschritten, langte ein einfacher Miethwagen im Schloßhofe an. Philipp von Wahlburg sprang heraus, und ihm folgte eine schwarz gekleidete, dicht verschleierte Dame, welche er sofort in das Schloß führte. Ohne den Kastellan zuerst zu benachrichtigen, brachte er die Dame nach dem linken Schloßflügel in ein reizendes kleines Boudoir, welches an Schönheit und Geschmack nichts zu wünschen übrig ließ.

„Hier sollst du fortan wohnen, meine Leni“, sagte Philipp, den Schleier der Dame zurückwerfend, „sieh, ob ich dir nicht ein kleines Paradies geschaffen habe.“

„Ach, Philipp, du bist so lieb, so gut mit dem armen verlassenen Wesen“, sagte die Dame, und Thränen traten in die dunklen Augen. „Wie soll ich dir das alles danken?“

„Durch deine Liebe und — o, Leni, vergiß das niemals — Treue. Ich liebe dich bis zum Wahnsinn, bis zur Raserei, und deine Treulosigkeit wäre dein und mein Tod. O, Marlene, werde mir nicht treulos!“

„Philipp“, erklang ihre weiche, melodische Stimme ernst und vorwurfsvoll.

„O, ich weiß, Leni, ich weiß, daß deine Liebe nicht minder heiß und innig ist, ich weiß, daß dein Leben mit dem meinigen verknüpft ist. Aber ich habe einen Feind, der nach meinem Glücke trachtet, hüte dich vor ihm, wenn du willst, daß unsere Seligkeit von Dauer ist.“

„Ach, Philipp, Herbert ist nicht dein Feind. Habe ich etwas, was mein Glück in diesem Augenblicke trübt, so ist es der Gedanke, daß er nichts davon weiß.“

„Still, Leni, kein Wort weiter, ich will nichts von ihm hören, denn ich hasse ihn“, knirschte Philipp. „Er ist viel zu sehr Tugendheld, um eine solche Lage wie die unfrige nur begreifen zu können. Nein, nenne seinen Namen nicht mehr, als den ersten Beweis deiner Liebe.“

Marlene seufzte, aber sie sagte nichts mehr, und im nächsten Momente hatte sie auch schon den stillen, bleichen Herbert mit seinen traurigen Augen über das eigene Glück, das plötzlich auf sie hereingestürzt war, wie ein Frühlingswehen vergessen. Ach, sie war so glücklich, so namenlos glücklich! Vom ersten Augenblicke an, wo sie Philipp sah, hatte sie ihn geliebt. Anfangs hatte sie zwar

Die Novibazar-Convention und der Papst.

Erst auf dem Umwege über Berlin erhalten wir durch einen römischen Korrespondenten der „Nat.-Ztg.“, eine nähere Aufklärung über den Stand der Controverse, zu welcher die widersprechenden Nachrichten über die Regelung der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in Bosnien durch die päpstliche Curie Veranlassung gab. Wie von uns früherzeit erwähnt wurde, haben unsere Offiziösen der Behauptung, daß der Papst nach dem Wortlaute der Novibazar-Convention den Sultan als den Souverän in Bosnien behandelt und sich an diesen behufs Regelung der Katholikenfrage gewendet habe, das Dementi entgegengesetzt, daß die römische Curie gerade in dieser Angelegenheit die österreichische Regierung um Inangriffnahme geeigneter Verhandlungen zwischen Wien und Rom angeregt habe. Letzteres, beziehungsweise der Abschluß eines die bosnische Katholikenfrage regelnden Vertrages zwischen Oesterreich und der Curie wird auch vom Gewährsmann der „Nat.-Ztg.“ zugestanden. Doch wird darin weiter erzählt, daß die Pforte, sobald sie vom Abschlusse dieses Uebereinkommens Kunde erhielt, dem Cardinal Simeoni darüber ihr Erstaunen ausdrücken ließ, daß der Vatican mit Oesterreich verhandelte, während doch Oesterreich selbst in der Convention über Novibazar die Souveränität des Sultans über Bosnien und die Herzegowina ausdrücklich und unbedingt anerkannt habe. Simeoni erwiderte, daß die Unterhandlungen Oesterreichs mit dem Vatican ältern Datums seien als die österreichisch-türkische Convention; daß Oesterreich sich dabei als absoluter Herr jener Provinzen geberdete, so daß der Vatican gar nicht in die Lage kam, Zweifel an der Berechtigung Oesterreichs zum Abschlusse eines Abkommens mit dem heiligen Stuhle zu fassen oder gar zu äußern. Auch nach der Veröffentlichung der Convention über Novibazar habe Oesterreich fortgefahren, an seiner Berechtigung zur Regelung der bosnischen Kirchenangelegenheiten festzuhalten, wogegen die Pforte bisher gar keine Vorbehalte machte, obgleich sie jedenfalls von den Verhandlungen zwischen Oesterreich und dem Vatican Kenntnis hatte. Uebrigens seien die Bemerkungen Turhan Bey's vollkommen berechtigt, und die Pforte habe sich gegen den heiligen Stuhl stets so freundlich benommen, daß ihm die Absicht, irgend welche Rechte des Sultans zu verletzen, schlechterdings nicht zugemuthet werden dürfe. Zur Bekräftigung dieser Versicherung hat die Curie jeden weiteren Act bis zur Einigung Oesterreichs und

der Türkei über die Rechtsfrage in dieser Angelegenheit suspendiert.

Das klingt nun freilich ganz anders, als das kurze officiöse Dementi, nach welchem es den Anschein hatte, als ob der Papst keinen Moment daran gezweifelt habe, daß Oesterreich trotz der Novibazar-Convention als rechtlicher Inhaber der Souveränitätsrechte in Bosnien anzusehen sei. Das gerade Gegentheil ist der Fall. Die römische Curie hatte zwar im guten Glauben auf die österreichischen Souveränitätsrechte die Verhandlungen mit Wien begonnen, dieselben aber sofort abgebrochen, als Zweifel an der Richtigkeit ihrer Anschauung auftauchten. Jetzt soll man im Vatican vom geraden Gegentheil der früheren Annahme überzeugt sein und dem Sage huldigen, daß Oesterreich Bosnien und die Herzegowina nicht kraft des Berliner Vertrages, sondern nur durch einen Bruch desselben annectieren könnte, und daß diese Annexion insofern der im Berliner Vertrage eingeschalteten Vorbehalte nicht ohne ausdrückliche Zustimmung der Vertragsmächte, nicht ohne einen besondern internationalen Vertrag geschehen dürfe. Darnach wäre also die Convention von Novibazar, beziehungsweise die Anerkennung der türkischen Souveränität in den occupierten Provinzen, nur eine natürliche Consequenz des Berliner Vertrages und keineswegs, wie officiös zur Entschuldigung dieser famosen Convention behauptet wird, eine Folge des Geschreies der österreichischen Opposition, welches die Pforte an weitgehende Absichten unseres äußeren Amtes glauben ließ und welches schließlich den armen Grafen Andrassy nöthigte, das erwachte Mißtrauen des Auslandes durch den Vertrag von Novibazar zu beschwichtigen.

* * *

Wie aus Prag telegraphirt wird, hat bei der am 23. Juni abgehaltenen Versammlung der feudalen Großgrundbesitzer der Verfassungsgedanke den Sieg davon getragen. Es wurde ein Comité gewählt zum Zwecke eines Compromisses mit dem verfassungstreuen Großgrundbesitz und der Abfassung einer gemeinsamen Kandidatenliste, welche nächste Woche zur Veröffentlichung gelangen wird.

Bei der am gleichen Tage stattgehabten Wählerversammlung sprach sich Oberstlandmarschall-Stellvertreter Dr. Klaudy gegen die Errichtung einer besonderen czechischen Universität aus, da schon die vollständige Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung an der Prager Hochschule allen nationalen Anforderungen genüge. Die unbedingte Beschickung des Reichsrathes sei dringend nöthig, weil bei jeder wichtigen wirtschaftlichen Frage die volle Stimme des Gesamtlandes in die Waagschale ge-

legt werden müsse. Klaudy will Ersparungen im Staatshaushalte, will aber das anzustrebende Sparfamkeitssystem mit der Staatsraison in Zusammenhang gebracht wissen. Eine Heeresreduction könne nicht platzgreifen, so lange die Nachbarn bis an die Zähne bewaffnet seien. Aus Bosnien könne eine Macht wie Oesterreich nicht einfach retirieren, nachdem 146 Millionen und 10,000 Menschen geopfert worden seien.

Aus Frankreich

liegen Nachrichten vor, nach welchen die Regierung trotz der Versicherung der republikanischen Organe, daß der Bonapartismus zum Tode getroffen sei, sich einer gewissen Bellemmung und Besorgnis doch nicht ganz zu entziehen vermag. So beabsichtigt das Cabinet Grévy, den Prinzen Napoleon und seine Kinder aus Frankreich auszuweisen, falls er als Prätendent auftreten sollte. Ein solcher Schritt wäre unklug, würde den Bonapartisten Anlaß zu Klagen über Verfolgungen geben und von ihnen gewiß auch dazu ausgenützt werden, um zu den in der Beamtenchaft, der Landbevölkerung und dem Heere noch vorhandenen und durch das tragische Ende des Prinzen Louis Napoleon neuerdings aufgefrischten Sympathien für die Idee des Kaiserreiches auch noch die Gloriole des Martyriums hinzuzufügen. Dagegen war es vom Standpunkte des Präsidenten einer republikanischen Volksvertretung vollständig richtig, wenn Gambetta den in der Samstagssitzung gestellten Antrag des Bonapartisten Blachère auf Vertagung der Kammer bis Montag mit dem Bemerken zurückwies, daß die Kammer keinen Grund habe, sich offiziell einer Trauer anzuschließen, welche nur eine rein persönliche Bedeutung beanspruchen könne.

Ob und wie man es im bonapartistischen Lager dahin bringen wird, die Thronprätendentenfrage in einer Weise zu erledigen, daß darunter die Einheit der Fraction keinen Schaden erleidet, ist vorläufig noch zweifelhaft. Gewiß ist nur, daß der rothe Prinz seine Ansprüche auf die Erbfolge nicht aufgeben will. Ja, es wird sogar gemeldet, daß er mit dem festen Vorsatze umgeht, das Kaiserreich auf „social-demokratischer Grundlage“ herzustellen. Das wäre also ein Seitenstück zur „Republik mit monarchischer Spitze“. Indessen wird Prinz Napoleon sein beabsichtigtes Kunststück gewiß eben so wenig zu stande bringen, als es dem Fürsten Bismarck gelingen wollte, die verhältnismäßig weniger gefährliche deutsche Socialdemokratie als politischen Factor für seine Pläne zu verwerthen.

Bemerkenswerth ist, daß der Pariser „Figaro“, der würdige Repräsentant der moralischen und po-

versucht, gegen diese Liebe anzukämpfen, aber nur zu bald sah sie das nutzlose Bemühen ein und gab es auf, um das größte Glück dafür einzutauschen. Als Philipp ihr seine Liebe gestand, als er ihr gesagt, daß er nicht ohne sie leben könne, ob sie ihm folgen wolle, da hatte sie nicht viel gefragt, sondern freudig ihre Einwilligung gegeben, mit ihm zu gehen.

Philipp hatte Marlene besitzen wollen um jeden Preis, aber er fand es nicht so leicht, das liebende Wesen für sich zu gewinnen, wie er es sich wol gedacht. Marlene war stolz und tugendhaft, und niemals fiel es ihr ein, daß ein Mann sie anders als zu seinem Weibe begehren könne. Philipp verstand sie nicht, denn es war doch unmöglich, daß ein Stammhalter der Familie Wahlburg die Pflgetochter einer alten hergelaufenen Pigeunerin zu seinem Weibe machen könnte. Mit scharfem Blick aber erkannte das einsame verlassene Mädchen bald, was sie gewagt, als sie sich in Philipps Obhut begab, sie wurde kalt und zurückhaltend, und Philipp erkannte, daß seine Gegenwart Marlene eher belästige als erfreue.

Philipp durchschaute Marlene nicht, er hatte nicht den stolzen Charakter des Mädchens begriffen, und das erste Gefühl, was sich seiner bei ihrer

andauernden Kälte bemächtigte, war Eifersucht. Er machte ihr über ihre Herzlosigkeit die bittersten Vorwürfe, nannte sie falsch und treulos, und anstatt Marlene mehr an sich zu ziehen, wurde sie ihm immer fremder.

Philipp fühlte sich in allen seinen Hoffnungen und heißen Wünschen betrogen. Anstatt des monigen Liebelebens auf der alten Burg fand er nichts als starre, strenge Zurückhaltung, mit jedem Tage sah er Marlene bleicher, stiller und scheuer. Immer seltener lenkte er sein Roß nach der einsamen Burg, und als die ersten Herbststürme über die Stoppelfelder brausten, da sah Marlene an dem hohen Bogensfenster, wo vielleicht einst schöne Ritterfräulein ausgeschaut, den Liebsten zu erwarten, und wartete vergebens auf Philipp von Wahlburg.

Tag auf Tag verging, und das Schloßthor öffnete sich nicht. Marlenens schöne Augen wurden nicht mehr trocken, die Wangen bleichten immer mehr, und der Zeitpunkt war vielleicht nicht mehr allzufern, wo die stete Aufregung das arme Mädchen auf das Krankenlager werfen würde. Allmählich aber bemächtigte sich ihrer auch ein heftiger Born gegen Philipp. Aus glücklichen Verhältnissen hatte er sie herausgerissen, denn

glücklich war sie als armes Blumenmädchen, wo jedermann sie geliebt und geachtet hatte, gewesen, um sie hier in der glänzenden Umgebung, die ihr krankes Herz nicht befriedigen konnte, verkümmern zu lassen. Mit inniger Sehnsucht dachte sie oftmals an Herbert Lindner. Wie sanft und freundlich war er immer mit ihr gewesen, wie liebevoll war sein Rath, wenn sie dessen bedurfte, und ohne ein Abschiedswort ging sie von ihm, weil — Philipp es so von ihr gefordert.

Wie ein ruhelofer Geist wanderte Marlene in den öden Gängen des Schlosses umher, sie hatte nur noch den einen Gedanken, wie sich aus dieser Gefangenschaft befreien, denn eine Gefangenschaft war es, sie mochte noch so golden und schimmernd scheinen. Marlene wußte, daß Philipps Diener aus der Stadt, der gleichzeitig mit ihr hier erschienen war, entweder den Namen eines Hitters oder Spions verdiente. Oft, wenn sie sich unbeachtet wühlte, dann war er plötzlich da, und ihre Befehle schienen bei ihm kein Gehör zu finden. Vier Wochen waren jetzt seit Philipps letztem Erscheinen verflossen, im Born war er von ihr gegangen, und es gab Augenblicke, wo sie wünschte, daß er nie mehr zurückkehren möchte.

(Fortsetzung folgt.)

litischen Corruption, wie sie unter dem falschen Glanze des zweiten Kaiserreichs großgezogen wurde, die Bonapartisten ganz und gar im Stiche ließ, indem er an alle monarchistischen Fractionen die Aufforderung richtete, sich um das Lilienbanner des Grafen Chambord zu scharen.

Am 22. d. fand in Naccio die Wahl eines Senators für Corsica statt. Nachdem bei dem ersten Wahlgange keiner der Kandidaten die erforderliche Majorität erhielt, mußte eine engere Wahl vorgenommen werden, bei welcher der ehemalige Polizeipräsident unter dem Kaiserreiche, Pietri, mit 255 Stimmen zum Senator gewählt wurde. Der Republikaner Tommasi erhielt 227 Stimmen.

Die Thronkrise in Egypten.

Ismael Pascha scheint einen Hinterhalt gefunden zu haben, der ihn ermutigt, dem Abdankungsverlangen der Westmächte Widerstand zu leisten. Das Telegramm vom 22. d., nach welchem der Khedive den Rücktritt von der Regierung verweigert, gibt darüber keinen direkten Aufschluß, und wenn es auch richtig ist, daß sich die Truppen und der Kriegsminister schon deshalb gegen Tewfik Pascha ausgesprochen haben, weil dieser eine Reduktion der Heeresausgaben zugesichert haben soll, so ist doch kaum anzunehmen, daß der Khedive bloß aus der Unhänglichkeit seiner Truppen den Muth schöpft, die bestimmten Forderungen Frankreichs und Englands ablehnend zu beantworten. Wie in der oben angezogenen Depesche bemerkt wird, hat der Khedive die Konsuln Englands und Frankreichs an den Sultan gewiesen. Gleichzeitig soll er auch seinen Vertrauensmann Talaat Pascha in besonderer Mission nach Konstantinopel absendet haben. Hoffter wol, daß die in allen Fugen krachende Türkei im Stande sein werde, seinen schwankenden Thron zu stützen? Gewiß nicht. Dazu ist der Khedive viel zu praktisch. Auch von der Fürsprache des Scheik-ul-Islam, des Oberhauptes der moslemischen Geistlichkeit, wird sich Ismael Pascha keine besonders günstige Wirkung für die Sicherstellung seiner persönlichen Herrschaft versprechen. Viel näher liegt die Vermuthung, daß der schlaue Khedive auf die Rivalität Englands, beziehungsweise der Westmächte und Rußlands in allen orientalischen Angelegenheiten rechnet, und daß er sich weit weniger auf den Sultan, als auf den derzeit in Stambul überwiegenden russischen Einfluß verläßt. Daß Rußland die Initiative Englands und Frankreichs nur mit scheelen Augen verfolgt, geht aus der Gehässigkeit hervor, mit welcher der „Nord“, als offizielles Organ der russischen Diplomatie, den Schritt der Westmächte einer abfälligen Kritik unterzieht.

Doch selbst für den Fall, als es dem russischen Einflusse gelingen sollte, den Sultan zugunsten des Khedive zu stimmen und den angeblich bereits in den Händen der Westmächte befindlichen Absetzungserman zu widerrufen, dürfte nun Ismael Pascha diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Wie nämlich verlautet, hat sich auch Oesterreich, nachdem es schon früher gegen die Schädigung der Interessen seiner Unterthanen durch die ägyptische Regierung und gegen die Verletzung internationaler Verträge und verbrieftester Jurisdiktionsrechte durch den Khedive wiederholt Klage geführt, dem englisch-französischen Verlangen nach Abdankung, beziehungsweise Absetzung des Khedive mit oder ohne Genehmigung der Pforte angeschlossen und seinem Geschäftsträger in Egypten die erforderlichen Weisungen ertheilt. Auch Deutschland behandelt die Lösung der ägyptischen Frage als internationale Angelegenheit und hat sich im Vereine mit Oesterreich dem französisch-englischen Schritt angeschlossen, nachdem beide Staaten ihre Konsuln schon früher angewiesen hatten, vom Khedive die Zahlung seiner Schulden oder seine Abdankung zu verlangen. Wenn nun, wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, der Sultan seiner Weigerung, von der Regierung zurückzutreten, das Versprechen hinzufügte, allen Verpflichtungen gegen seine Gläubiger

nachzukommen, so dürfte er dieses Versprechen wol im Hinblick auf die vorerwähnte österreichisch-deutsche Alternative gestellt haben. Jetzt kommt dieses Versprechen jedenfalls zu spät, und es wäre sicherlich eine große Unvorsichtigkeit vonseite Rußlands, seinen Einfluß auf den Sultan zugunsten des Khedive in einem Momente zur Geltung zu bringen, wo es eine Ehrensache Frankreichs und Englands, Deutschlands und Oesterreichs ist, alle, ja selbst die letzten Konsequenzen der von den Westmächten ergriffenen Initiative zu ziehen. Andererseits muß der Entwicklungsgang der Orientfrage auf der Balkan-Halbinsel den Mächten als Mahnung dienen, sich bei der neuesten in Egypten zur Austragung gelangenden Phase der Orientkrise vor russischen Intriguen nach Möglichkeit zu sichern.

Aus England.

Bereits seit längerer Zeit ist die Nachricht verbreitet, daß die englische Regierung, um den fortwährenden Angriffen insbesondere auf ihre äußere Politik die Spitze abzubringen, gesonnen ist, durch einen Appell an das Volk, beziehungsweise durch die Ausschreibung neuer Wahlen den Beweis zu erbringen, daß die Mehrzahl der Bevölkerung mit der Haltung des Ministeriums zufrieden sei. Mit diesem Gerüchte stimmt auch die Bemerkung des Schatzkanzlers Sir Northcote überein, welcher anlässlich der Beantwortung eines bei einem konservativen Bankett auf die Regierung ausgebrachten Toastes erklärte, daß die Regierung noch vor Beendigung des gegenwärtigen Parlaments im Stande sein werde, den Wählerschaften einen ehrenvollen und stolzen Bericht vorzulegen über die Art und Weise, wie sie das ihr übertragene Amt ausgeübt habe. In der Handelswelt findet jedoch die äußere Politik des Kabinetts Beaconsfields wenig Anklang, und hat sich erst am 21. d. M. auf dem Jahresbankett des freihändlerischen Cobdenklub Northbrook, der frühere Generalgouverneur in Indien, auf das schärfste gegen die muthwillig herausbeschworbenen Kriege in Afghanistan und dem Caplande ausgesprochen.

Vermischtes.

— Hochverrathsprözeß gegen unreife Burschen. In Graz begann am 23. d. M. ein Schwurgerichtsprözeß gegen zwei Gymnasialschüler und einen Handelsakademiker aus Triest, welche den Geschwornen als hervorragende, ja selbst als leitende Mitglieder des berühmtesten „Comitato Triestino“ der „Italia irredenta“ vorgestellt werden. Die jugendlichen Exaltados heißen Giacomo Venezian, Giuseppe Venezian und Salvatore Bazzitai. Die beiden Erstgenannten sind österreichische Unterthanen, der letztere Unterthan des Königreichs Italien. Der jüngste der Angeklagten ist 17, der älteste 19 Jahre alt. Sämmtliche sind Söhne wohlhabender Eltern israelitischer Consession. Die Anklageschrift beschuldigt die unreifen Burschen, an den in letzter Zeit in Triest vorgefallenen nationalen Demonstrationen Antheil genommen zu haben. Sie sind ferner des Hochverraths angeklagt wegen Betheiligung an einer geheimen Gesellschaft, deren Zweck die Losreißung des Küstenlandes von Oesterreich bildete, dann wegen Sammlung von Geldbeiträgen für ein Garibaldi-Album, welches auch zustande kam und dem greisen Agitator im Oktober v. J. durch den General Avezzana, Präsidenten des Centralcomités für die „Italia irredenta“, überreicht wurde. Garibaldi hatte sodann an den 17jährigen Giacomo Venezian ein Schreiben gerichtet, worin von der großen Partei die Rede ist, „welche uns stützt; sie beginnt in der Kammer mit der Gruppe Cairoli-Banardelli-Vertani und endigt mit den republikanischen Gesellschaften. Wir müssen in allen Hilse für unsere Sache finden, welche stumm ist, aber wir müssen uns abmühen, um sie zu gewinnen. Sie (Venezian und seine Genossen) bringen so viel Opfer an Zeit und Geld, daß Sie den Erfolg in Wahrheit verdienen — und diesen werden Sie, so schwach unsere

Kräfte auch sind, erreichen. Gutta cavat lapidem. (Der Tropfen höhlt den Stein aus.)“ — Ist die Thatsache, daß Burschen, welche noch halb in den Knabenschuhen stecken, eine hervorragende Rolle im Lager unserer Italianissimi spielen können, ein hinreichender Beleg für die geistige Unmündigkeit der „Italia irredenta“, so ist andererseits der Umstand, daß der alte Garibaldi sich mit solchen Jungen in eine politische Korrespondenz einläßt, eine neue Befräftigung des bekannten Satzes, daß der Mensch im hohen Alter wieder zum unzurechnungsfähigen Kinde herabsinkt. Wir werden das Ergebnis des Prozesses, welches aus Gründen der öffentlichen Ordnung mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wird, sofort nach dessen Bekanntgabe unseren Lesern mittheilen.

— „Welcher Religion sind Sie?“ fragte neulich der Richter bei einer Gerichtsverhandlung in Großwardein einen als Zeuge erschienenen Landmann. „Witt, Euer Gnaden, ich bin halt nur so ein Bauern-Griech“, antwortete der gute Mann, dies im Gegensatz zu den „Herren-Griechen“ — den Griechisch-Katholischen — meinent.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinde-Umlagen.) In der Sitzung des krainischen Landesauschusses vom 21. d. wurde der Gemeinde Neumarkt die Bewilligung zur Erhebung einer 25prozentigen Umlage auf die direkten Steuern gewährt und dieselbe angewiesen, die Nothwendigkeit einer Erhöhung derselben auf 40 Prozent behufs Vorlage dieses Begehrens an den Landtag gehörig nachzuweisen.

— (Bezirks-Lehrerkonferenz.) Am 26. d. vormittags findet im hiesigen Lycealgebäude unter dem Vorsitze des Herrn Bezirksschulinspektors Ritter v. Gariboldi die diesjährige Bezirks-Lehrerkonferenz für den Schulbezirk Stadt Laibach statt.

— (Versandungen im Laibachflusse.) Laut Beschluß des Landesauschusses wird über Anregung des Moravskurauschusses an den Stadtmagistrat Laibach die Einladung gerichtet werden, zum Zwecke der Behebung der Versandungen im Laibachflusse die dem Gesetze entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

— (Spende.) Anlässlich des Ablebens des Chefs der Firma L. G. Luchmann hat die Familie des Verstorbenen der evangelischen Gemeinde den Betrag von 150 fl. zugewendet.

— (Gustav Adolf-Verein.) Die diesjährige Versammlung des südbösterreichischen Zweiges der Gustav Adolf-Stiftung wird Sonntag den 6. Juli in der hiesigen evangelischen Kirche stattfinden. Die Festpredigt wird vom Pastor der Marburger Gemeinde gehalten.

— (Erledigte Stelle.) An der Landes-Obst- und Weinbauschule in Slap bei Wippach wird für die praktische Unterweisung der Schüler, dann für Berrichtung der verschiedenen Gärtnerarbeiten sowie für die Arbeiten bei der Bienezucht ein wo möglich lediger Gärtnergehilfe mit der Jahreslöhning von 250 fl., freier Wohnung und mit dem unentgeltlichen Genuße des Sommergemüses für den eigenen Bedarf gegen beiderseitige dreimonatliche Kündigung aufgenommen. Bewerber um diese Stelle haben ihren allfälligen Familienstand anzugeben und nachzuweisen, daß sie gut gefittet, gesunder und kräftiger Körperkonstitution, daß sie der slovenischen Sprache mächtig und in der Obst- und Bienezucht und im Gemüsebau sehr gut bewandert sind. Die mit den bezüglichen Nachweisen und mit dem Geburtscheine zu inskribirenden Bewerbungsgesuche sind bis Ende Juni 1879 bei der Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule in Slap, wenn möglich persönlich, zu überreichen.

— (Nationale Parteidisziplin.) Im Gbrzischen sind nicht weniger als vier nationale Kandidaten aufgetreten, und zwar: Prof. Povše, Dr. Tonkli, Abram und Winkler; letzterer dürfte gewählt werden.

(Landesstreifung.) Bei der am 30sten Mai und am 3. Juni auf Anordnung des Landeshefts vorgenommenen Streifung wurden im allgemeinen 140 Individuen beanstandet, wovon 44 auf Laibach und 34 auf dessen Umgebung entfallen.

(Aus der Geschäftswelt.) Der Petition der Laibacher Handelskammer, in welcher um Abstellung jener Uebelstände ersucht wird, welche sich bei der vorgeschriebenen amtlichen Ueberstempelung an solchen Orten ergeben, in denen kein zur Ueberstempelung ermächtigtes Amt besteht, haben sich nunmehr auch die Handelskammern von Graz und Klagenfurt angeschlossen.

(Zur Durchführung des Jagdgesetzes.) Nicht genug damit, daß der Wilddiebstahl, durch Schlingenlegen während der Wintermonate den Wildbestand Krains in einer Weise decimiert daß jagdbares Wild in den Umgebungen bewohnter Ortschaften immer mehr und mehr zu einer Seltenheit wird, läßt auch die Durchführung der gesetzlichen Verordnungen betreffs der Schonzeit vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig. Denn sonst wäre es wol nicht gut möglich, daß schon jetzt, volle fünf Wochen vor Ablauf der gesetzlichen Schonzeit für Meißter Lampe, Hasenrücken und Hasenlauf auf den Speisefarten der Hotels und Restaurants figurieren. Wir sind keine Freunde des Denunciationsystems. Aber in dem Falle, als ein Wilddieb — denn nun ein solcher kann es sein — Jagdwild während der Schonzeit zum Verkaufe anbietet, erheischt es eben die Achtung vor dem Gesetze, daß der Verkäufer angehalten und zur behördlichen Anzeige gebracht wird. Gastwirthe und Private, welche dieses unterlassen, sind an dem Vergehen des Wildfrevlers in gleicher Weise theilhaftig, wie der Fehler am Verbrechen des Diebstahls.

Witterung.

Laibach, 25. Juni.

Morgens Nebel, nicht lange anhaltend, dann heiter, Mittags Wolkengänge aus SW., mäßiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 17.3°, nachmittags 2 Uhr + 26.6° C. (1878 + 25.0°; 1877 + 20.0° C.) Barometer im Fallen, 730.64 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.3°, um 0.5° über dem Normale.

Wiener Börse vom 24. Juni.

| Allgemeine Staats-schuld. | Geld | Ware | Geld | Ware |
|-------------------------------------|---------|---------|--------|--------|
| Papierrente | 66.25 | 66.35 | 125.50 | 125.75 |
| Silberrente | 67.80 | 67.90 | 132.75 | 133.00 |
| Goldrente | 77.60 | 77.70 | 278.50 | 279.00 |
| Staatslose, 1854. | 117.00 | 117.25 | 88.25 | 88.50 |
| " 1860. | 125.75 | 126.00 | 126.50 | 127.00 |
| " 1860 zu 100 fl. | 127.50 | 128.00 | | |
| " 1864. | 156.50 | 157.00 | | |
| Grundentlastungs-Obligationsen. | | | | |
| Galizien | 89.25 | 89.75 | | |
| Leibensbürgen | 82.60 | 83.00 | | |
| Leibensbürgen | 84.00 | 84.50 | | |
| Ungarn | 85.40 | 86.00 | | |
| Andere öffentliche Anlehen. | | | | |
| Donau-Regul.-Lose | 107.00 | 107.50 | | |
| Ung. Prämienanlehen | 102.50 | 102.75 | | |
| Wiener Anlehen | 114.00 | 114.25 | | |
| Actien v. Banken. | | | | |
| Kreditanstalt f. d. u. B. | 261.50 | 261.75 | | |
| Rationalbank | 826.00 | 827.00 | | |
| Actien v. Transport-Unternehmungen. | | | | |
| Nördl.-Bahn | 135.50 | 136.00 | | |
| Donau-Dampfschiff | 563.00 | 564.00 | | |
| Elisabeth-Westbahn | 178.50 | 179.00 | | |
| Ferdinands-Nordb. | 2287.00 | 2292.00 | | |
| Franz-Joseph-Bahn | 144.50 | 145.00 | | |
| Galiz. Karl-Ludwigb. | 243.50 | 244.00 | | |
| Remser- u. Gernowib. | 133.25 | 133.75 | | |
| Stoab-Gesellschaft | 575.00 | 576.00 | | |
| Pfandbriefe. | | | | |
| Bodenkreditanstalt in Gold | 115.25 | 115.75 | | |
| in österr. Währ. | 99.50 | 99.75 | | |
| Rationalbank | 100.90 | 101.00 | | |
| Ungar. Bodencredit | 98.50 | 98.75 | | |
| Prioritäts-Oblig. | | | | |
| Elisabethbahn, 1. Em. | 95.00 | 95.25 | | |
| Herb.-Nordb. u. Silber | 103.75 | 104.00 | | |
| Franz-Joseph-Bahn | 93.00 | 93.25 | | |
| Galiz. K. Ludwigb. 1. E. | 102.50 | 103.00 | | |
| Def. Nordwest-Bahn | 94.00 | 94.25 | | |
| Siebenbürger Bahn | 70.50 | 70.75 | | |
| Staatsbahn, 1. Em. | 168.00 | 168.50 | | |
| Südbahn u. 3 Verz. | 120.00 | 120.25 | | |
| " u. 5 " | 100.50 | 100.75 | | |
| Privatlose. | | | | |
| Kreditlose | 170.50 | 171.00 | | |
| Rudolfslose | 16.75 | 17.00 | | |
| Devisen. | | | | |
| London | 115.80 | 115.90 | | |
| Geldorten. | | | | |
| Dufaten | 5.48 | 5.49 | | |
| 20 Francs | 9.22 | 9.23 | | |
| 100 d. Reichsmark | 56.95 | 56.99 | | |
| Silber | 100.00 | 100.00 | | |

Telegraphischer Kursbericht am 25. Juni.

Papier-Rente 66.45. — Silber-Rente 67.85. — Gold-Rente 77.65. — 1860er Staats-Anlehen 126.35. — Bank-actien 824. — Kreditactien 262.75. — London 115.90. — Silber —. — R. f. Rinzdufaten 5.47. — 20-Francs-Stücke 9.23. — 100 Reichsmark 56.90.

Gedentafel

über die am 28. Juni 1879 stattfindenden Citationen.

Relic. Kovar'scher Real, St. Veit, BG. Wippach. — 2. Feilb., Lokajnar'sche Real, Hafelbach, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Kirar'sche Real, Zaborst, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Androjna'sche Real, Bründl, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Meglic'sche Real, Arch, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Knaus'sche Real, Gora, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Lufan'sche Real, Emarca, BG. Stein. — 3. Feilb., Gradisar'sche Real, Rug, BG. Großplasz. — 2. Feilb., Zavornik'sche Real, Selo, BG. Laibach. — 2. Feilb., Zankovic'sche Real, Brezovic, BG. Laibach. — 3. Feilb., Baslovce'sche Real, ad Motriz, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Mali'sche Real, Krainburg, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Cunder'sche Real, Jarfche, BG. Laibach. — 1. Feilb., Jafopin'sche Real, Strilc, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zintbar'sche Real, Suscha, BG. Laibach. — 1. Feilb., Birant'sche Real, Verbitze, BG. Laibach. — 1. Feilb., Kodric'sche Real, Brezje, BG. Landstraf. — 3. Feilb., Luzar'sche Real, Luzarje, BG. Großplasz. — 1. Feilb., Ajster'sche Real, Brezovic, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Klementic'sche Real, Grabovo, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Begel'sche Real, Planina, BG. Landstraf. — 2. Feilb., Wibelic'sche Real, Drest, BG. Laibach. — 3. Feilb., Hafner'sche Real, Lad, BG. Lad. — 2. Feilb., Bozun'sche Real, Großpublog, BG.

Gurkfeld. — 2. Feilb., Arto'sche Real, St. Marein, BG. Laibach. — 2. Feilb., Stembov'sche Real, Stril, BG. Laibach. — 2. Feilb., Verkar'sche Real, Oberdula, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Strumbelj'sche Real, Untergolo, BG. Laibach. — 3. Feilb., Modic'sche Real, St. Gregor, BG. Großplasz. — 3. Feilb., Orjol'sche Real, Pristava, BG. Laibach. — 2. Feilb., Kopret'sche Real, Michelfletten, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Brezovar'sche Real, Brezje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Lefave'sche Besiprechte, Ratitniz, BG. Reifnitz.

Neuestes in Herren-Halskravatten, sehr billig, bei (166) 7 Karl Karinger.

Mit einer jungen unabhängigen Dame wünscht ein junger Beamter in Laibach gemeinschaftlichen Haushalt zu führen. Ehe nicht ausgeschlossen. Anträge unter S. C. W. 75 posto restante Marburg. Discretion verbürgt mit Ehrenwort. (302) 2-1

Kundmachung.

Beim Eintritte der Erntezeit beehrt sich die wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz die P. T. Herren Landwirthe höflichst aufmerksam zu machen, dass dieselbe nebst der

Versicherung von Gebäuden, Einrichtungsstücken aller Art, Maschinen, Vieh etc.

auch die

Versicherung der Feld- und Wiesenfrüchte gegen Brandschaden

unter den möglichst günstigsten Bedingungen übernimmt. Einschlägige Auskünfte werden bereitwilligst im Bureau der Anstalt (Graz, Sackstrasse Nr. 20) sowie bei jedem Distrikts-Kommissariate ertheilt und ebendasselbst Versicherungsanträge entgegengenommen.

Wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Graz.

(301)

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Angekommene Fremde am 24. Juni.

Hotel Stadt Wien. Denardelli, Kfm., Innsbruck. — Herb, Kfm., Stuttgart. — Terpoitz, Bergverw., Grafnitz. — Apfelbed, f. f. Reserve-Lieut., Linz. — v. Leonard, f. Generalleutnant und Festungskommandant, jaunnt Familie, Königstein. — Straab, Kfm., Schönau. — Sturzeis, Schupfer und Kohn, Kaufleute, Wien. — Cosmus, Direktor, Karlshütte. — Repousch, Beamter, Sagor. — Kunz, Privatier, Triest. Hotel Elefant. Bodnicar und Neuburg, Kaufleute, Wien. — Caposi, Reiz., Epernay. — Bendeli, Pferdehändler, Großgoriza. — Schuller, Kfm., St. Lorenzen. Wahren. Wuchsig, Grundbes., Zirklach. — Rad, Graz. — Dobrowodni, Urlauber, Pest. — Wayer, Matrose, Mattersdorf. — Bistuf, Apotheker, Lößing. Baierscher Hof. Kralj, Karlstadt. — Eric, Handelsm., Watsch. Sternwarte. Gajching, St. Ruprecht.

Neuere Urtheile ärztl. Autoritäten über die

FRANZ JOSEPH BITTNERQUELLE

das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Prof. Dr. v. Bamberger, Wien. Ist eines der kräftigsten Bitterwässer, welches selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Nachtheile verursacht.*

Prof. Dr. Leube, Erlangen. Wirkt sicher und macht keinerlei Beschwerden. Selbst in Fällen, wo es bei reizbarem Darne verabreicht wurde, erzielte das Wasser schmerzlose Wirkung.*

Oberstabsarzt Dr. Ferd. Hauelsen, Laibach. Die bereits ten Vorzüge dieses Wassers haben sich auch bei dessen Anwendung auf den Abtheilungen bewährt. Laibach, 7. April 1879.*

K. k. Krankenhaus-Direktor Dr. Lorinser, Wien, Wieden. Hat sich durch die angenehme Eigenschaft, selbst in massigen Gaben und ohne belästigende Nebenwirkung sicheren Erfolg zu bewirken, bemerkenswerth gemacht.*

K. k. Kranken-Anstalt Rudolfs-Stiftung, Wien. Jahresbericht 1878. Ein Mann mit organ. Herzfehler trank einen Monat hindurch täglich früh ein halbes Glas und fühlte sich bei der stets gleichen milden Wirkung dieses Wassers recht wohl.*

K. k. allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. und L. d. H. Prof. Dr. Drasche. — Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutansammlung, Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt.*

Vorräthig in Laibach bei Peter Lassnik und in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots. Brunnenschriften etc. gratis durch die Versandungsdirection in Budapest. (195) 5-4